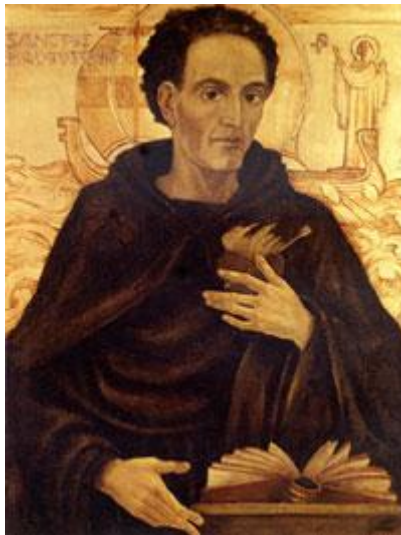


Der Primat der Liebe

Liebe und wirkliche Glückseligkeit

Ein Text von Tarsicius Jan van Bavel

Augustins Schriften beginnen mit der Frage, wie die Menschen die wahre Glückseligkeit finden könnten. Es gibt keinen Menschen, der nicht wünscht, glücklich zu sein. Verlangen hat mit Liebe zu tun, denn niemand verlangt nach etwas, was er nicht liebt. Liebe besteht darin, eins zu werden mit dem Objekt, das geliebt wird. Nur das immerwährende und unauslöschliche Gute kann uns wirklich glücklich machen, denn nur so ein Gut schließt jede Angst und jeden Verlust dessen, was geliebt wird, aus. Gott allein kann solche Glückseligkeit garantieren. Liebe vereint uns mit Gott als unserem ewigen, immerwährenden Gut, und lässt uns so teilhaben an Gottes Ewigkeit. Das geschieht nach dem Prinzip, dass ein Mensch das wird, was er liebt: „Lasse ihn die Erde lieben, er wird Erde werden; lasse ihn den ewigen Gott lieben, er wird in Gottes Ewigkeit eingehen.“



Nach Augustinus kann die gesamte Botschaft der Bibel auf die zwei Gebote der Gottesliebe und der Nächstenliebe verkürzt werden. Er schreibt: „Meine Hoffnung in den Namen Christi ist nicht steril, denn ich glaube nicht nur, mein Gott, dass von den beiden Geboten der Liebe das Gesetz und die Propheten abhängen, sondern ich habe auch erfahren, und ich erfahre es noch jeden Tag, dass nicht ein einziges geheimnisvolles oder schwieriges Wort der Schrift mir klar wird, solange ich es nicht mit diesen beiden Geboten betrachte.“ Augustinus bleibt hierin der paulinischen Denklinie treu: Liebe ist die Erfüllung des Gesetzes (Röm 13,10) und: Liebe ist das Ziel der Unterweisung (1 Tim 1,5). Das Wort „Ziel“ bedeutet nicht, dass die Liebe den Vorschriften ein Ende setzt oder sie abschafft, sondern Liebe ist die Vollendung, an der jedes Gebot gemessen werden sollte. Diese beiden Liebesgebote sind nicht nur für das Neue Testament charakteristisch, sondern auch für das Alte. Daraus folgt: Das Wort Christi „Ich gebe euch ein neues Gebot: Liebt einander, wie ich euch geliebt

habe“ (Joh 13,34) erneuert nicht nur die Apostel und uns, sondern auch alle Patriarchen, Propheten und Gerechten, die in der Zeit des ersten Bundes lebten.

Lieben mit der Liebe Gottes

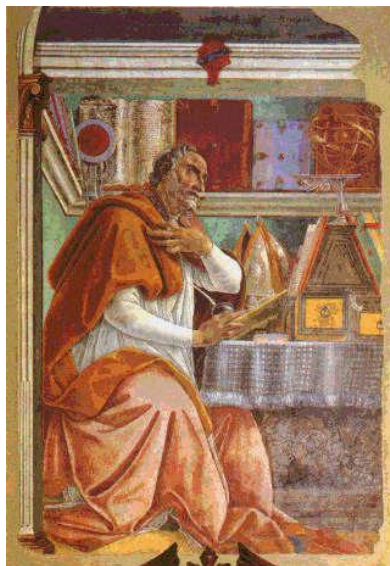
Gott ist Liebe. Indem er sich als gut und erbarmungsvoll offenbart, offenbart sich Gott als Liebe. Daraus entsteht für uns ein Anreiz, eine Bitte und letztlich ein Gebot, die Menschen so zu lieben, wie Gott sie liebt. Die höchste Form der Liebe zu unseren Brüdern und Schwestern besteht darin, diese mit der Liebe Gottes zu lieben, die uns durch den Heiligen Geist geschenkt wurde. So ist unsere Liebe Teilhabe an der Liebe Gottes, die alle Menschen umfasst, sogar unsere Feinde. Unsere Liebe muss die Liebe Gottes spiegeln. Wenn Augustinus von Liebe spricht, meint er Liebe als ein göttliches Geschenk, die den menschlichen Willen mit einem neuen Verlangen ausstattet, einem Streben nach göttlicher Wahrheit, nach Weisheit, Frieden und Gerechtigkeit. Mit einer solchen Liebe zu lieben, schließt alles aus, was sündhaft ist, nämlich egoistische oder einnehmende Gier, Stolz, Anmaßung, Selbstruhm oder -ehre, und dass man nur den eigenen Profit sucht. Der Tatsache, dass Liebe ein Geschenk Gottes ist, entspricht der Vorrang der Liebe zu Gott, denn er allein kann sich uns selbst geben. Er hat uns zuerst geliebt. Aber das gleiche Prinzip entspricht der Liebe zum Nächsten. Der Heilige Geist in uns entzündet uns ebenso, den Menschen neben uns zu lieben. Nach Augustinus reicht eine einfache natürliche Liebe nicht aus, denn dann könnten wir schnell Gott als unser höchstes Gut vernachlässigen. Die anderen wie uns selbst zu lieben bedeutet, dass er oder sie sein oder ihr Gut dort finden, wo wir selbst es finden, nämlich in Gott. Nur in diesem Licht können wir Augustins berühmten Ausspruch richtig verstehen: „Liebe, und tue, was du willst. Denn aus dieser Wurzel kann nur Gutes hervorgehen.“ Liebe ist das schwierigste Gesetz, das wir haben; es meint niemals, dass wir frei seien zu tun, was uns gerade einfällt. mehr...

Vorrang der Nächstenliebe

Im Licht der vorher gemachten Überlegungen verteidigt Augustinus sogar einen zwischenzeitlichen Vorrang der Nächstenliebe. Zwischenzeitlich meint: hier auf Erden, so lang wir uns um unsere Mitmenschen kümmern müssen. Es ist zwar wahr, dass die Gottesliebe als erstes Gebot steht, doch es ist auch wahr, dass die Nächstenliebe auf der praktischen Ebene zuerst kommt. Um Gott zu lieben, müssen wir damit beginnen, unseren Nächsten zu lieben. „Diese Gebote müssen immer wieder neu reflektiert werden, sie müssen überdacht werden, sie müssen eingehalten werden, es muss nach ihnen gehandelt werden, sie müssen erfüllt werden. Die Liebe zu Gott ist zuerst in der Ordnung der Gebote, doch die Liebe zum Nächsten zuerst in der Ordnung der Handlung. Indem du deinen Nächsten liebst und dich um ihn oder sie kümmerst, schreitest du voran. Wohin könntest du gehen außer zu Gott, dem Herrn?“ Der Grund dafür ist, dass beide Liebesgebote einander beinhalten und nicht voneinander getrennt werden können. Deshalb reicht es aus, nur eines von ihnen zu erwähnen. Gestützt auf die Autorität des Paulus und Johannes kommt Augustinus zum Schluss, dass es nicht ohne Grund sein kann, dass die Heilige Schrift gewöhnlich ein Gebot für beide einsetzt. Der Grund dafür wird klar im folgenden Text: „Warum erwähnt Paulus sowohl im Galater- als auch im Römerbrief

nur die Nächstenliebe? Liegt es nicht daran, weil man die Liebe zu Gott nicht so einfach testen kann, weil die Menschen sich leicht über sie täuschen könnten? Bei der Nächstenliebe aber können sie leichter zur Überzeugung kommen, dass sie Gott bestimmt nicht lieben, wenn sie ungerecht gegenüber anderen handeln. Durch das Gebot der Nächstenliebe werden sie auf ihre Kurzsichtigkeiten hingewiesen. Einige von den Galatern täuschten sich damit, dass sie Gott liebten. Ihnen wurde klar gezeigt, dass dem nicht so war aufgrund des Hasses unter den Brüdern und Schwestern.“ So ist die Nächstenliebe die greifbare Norm für die Liebe zu Gott, denn durch ihre praktische Seite ist eine Selbsttäuschung ausgeschlossen. Die Liebe zum Nächsten bringt am deutlichsten die Liebe zu Gott zum Ausdruck.

„Ich meine, dass Tugend nichts anderes ist, als die vollkommene Liebe zu Gott... Mäßigkeit ist Liebe, die sich mit ganzem Herzen dem hingibt, der geliebt wird. Tapferkeit ist Liebe, die bereit ist, alles zu ertragen, um das, was geliebt wird, zu suchen. Gerechtigkeit ist Liebe, die nur dem geliebten Objekt dienen will, und deshalb gerecht regiert. Klugheit ist Liebe, die mit Scharfsinn zwischen dem wählt, was hilft und dem was hindert.“ (Moribus ecclesiae catholicae 15,25)



Der ganze Christus Zusammen ein Leib

„Wäre das einzige Wort der Schrift das ein Wort des Heiligen Geistes, dass Gott die Liebe ist, würde das ganz und gar reichen, und wir bräuchten nichts anderes zu suchen.“ Nach Augustinus war der Hauptgrund der Menschwerdung die Liebe Gottes, durch die er uns seinen Sohn geschenkt hat. So wurde der Sohn die Inkarnation der Liebe Gottes. Wenn Gott die Liebe ist, folgt daraus, dass Gott nicht fernab bleiben wollte ohne jede Beziehung zur menschlichen Welt. Liebe verlangt nach Gemeinschaft. Gott der Vater zeugte einen einzigen Sohn, doch er wollte nicht, dass der einzige Sohn allein bliebe; Gott gab ihm alle Menschen zu Brüdern und Schwestern. Christus steht in allumfassender Beziehung mit der gesamten Menschheit, weil seine Liebe jeden Menschen ohne Ausnahme erreicht. In der Liebe entdecken wir eine doppelte Bewegung: Die Sehnsucht, eins mit dem Geliebten zu

werden, und die Tatsache, eine gewisse Distanz zu wahren wegen des Respektes der persönlichen Identität und der Person selbst, die wir lieben. Liebe ergibt sich im gegenseitigen Dasein ohne die Zerstörung des anderen: ein Freund in seinem Freund oder seiner Freundin, ein Ehemann in seiner Frau, eine Mutter in ihrem Kind. Christus identifiziert sich mit allen Menschen und ist in ihnen gegenwärtig. Augustinus nennt diese Union: der ganze Christus. Er stützt seine Einsichten auf die Lehre des Paulus von der Beziehung zwischen Christus, dem Haupt und uns, seinem Leib: Denn wie der Leib eine Einheit ist, doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich es viele sind, einen einzigen Leib bilden: So ist es auch mit Christus. (1 Kor 12,12). Der eine Christus umfasst sowohl das Haupt als auch die Glieder des Leibes, und diese Union ist so eng wie die, die in einem lebendigen Körper herrscht. Auf diese Weise nimmt Christus an unserem Leben teil, und wir nehmen teil am Leben Christi.

Ehrt in euch gegenseitig Gott (Regel)

Da Gott die Mitte des Lebens Christi ist, können viele der Ideen, die oben erwähnt wurden, auf Gott angewandt werden. Der Weg, eins zu sein mit allen Menschen ist, sich vereint zu fühlen mit ihm oder ihr in einer höheren Gemeinschaft: darin, dass Gott für alle da ist. Jeder Mensch ist ein Ort, wo Gott gegenwärtig ist. Jeder gehört zu Gott, der sie alle liebt. Wenn auch wir alle lieben, ehren wir Gott. Nur wenn die Menschen einander Schwestern und Brüder werden, sind sie der neue Tempel Gottes, das meint der Ort seiner Gegenwart, denn Gott wohnt unter uns nur durch die Liebe. Bevor wir von einer Kirche als Gotteshaus sprechen, sollten wir an uns selbst denken: „Dieses Kirchengebäude ist das Haus unserer Gebete, doch wir sind selbst das wirkliche Haus Gottes. Gemeinsam formen wir das Haus des Herrn nur, wenn wir einander in Liebe verbunden sind.“ So sind die Liebe zu Gott und die Liebe zum Nächsten konkurrierende Handlungen, die einander in einer großen dynamischen Bewegung umfassen.

„Zwei Städte wurden von zwei Arten von Liebe gegründet: die weltliche Stadt durch die Selbstliebe bis zur Verleugnung Gottes; die himmlische Stadt durch die Gottesliebe bis zur Selbstverleugnung.“

Christus in den Armen

Augustinus wird hauptsächlich durch zwei Bibelstellen inspiriert: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und dir zu essen gegeben, oder durstig und dir zu trinken gegeben? Und der König wird antworten: „Amen, das sage ich euch, was ihr dem Geringsten von mir getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Mt 25,37-40) und: „Saul, Saul, warum verfolgst du mich?“ (Apg 9,4). Augustinus bemerkt beim Betrachten des zweiten Textes, dass der auferstandene Christus nicht sagt: Warum verfolgst du meine Jünger? sondern: Warum verfolgst du mich? Eine solche Identifikation Christi mit den Armen, den Ausgestoßenen und den Verfolgten bedeutet für Augustinus die Anerkennung ihrer menschlichen Würde. „Sei Christus in seiner Armut treu“ meint das Gleiche wie „Sei deinem Nächsten in seiner Armut treu“. Matthäus 25 zeigt Augustinus, wie Christus noch immer in der Welt gegenwärtig ist und wie er von den Gläubigen verstanden werden kann. Das Leiden und die Armut Jesu Christi werden fortwährend gespiegelt durch das Leben und die Geschichte von leidenden und unterdrückten Menschen. Auf der Pilgerschaft hier auf Erden wird der hungrige

Christus gespeist, der durstige Christus bekommt zu trinken, der nackte Christus wird bekleidet, er wird als Fremder willkommen geheißen und wird im Krankenhaus besucht. Wenn Menschen bedürftig sind, ist es Christus, der bedürftig ist: „Geh auf die Straße. Christus, der Fremde, ist nicht abwesend. Meinst du, du hättest nicht die Erlaubnis, Christus willkommen zu heißen? Wie kann das sein? Höre: Was ihr dem Geringsten von mir getan habt, das habt ihr mir getan. Er, der doch reich ist, ist dennoch bedürftig bis ans Ende der Zeiten. Er ist wirklich bedürftig, nicht als Haupt, sondern in seinen Gliedern.“

Option für die Armen

„Wir sind die Diener seiner Kirche und der meisten seiner schwächsten Glieder, was immer wir selbst auch für Glieder an dem gleichen Leib sind.“ Diese Bemerkung Augustins zeigt deutlich seine Stellungnahme für die Armen und Machtlosen. Aus einigen neu entdeckten Briefen kennen wir viel von seinen sozialen Aktivitäten. Dort sehen wir, wie er den Kaiser bittet, ein neues Gesetz gegen die Sklavenhändler zu erlassen. Wir sehen ihn sehr erbost über den Verkauf von Kindern, den die christlichen Kaiser für die Dauer von 25 Jahren erlaubt hatten, um Kindermord der Eltern zu verhindern, die ihre neugeborenen Babys nicht ernähren konnten. Vor allem Pachtbauern mussten zu der drastischen Maßnahme von Ausleihen oder Verkauf ihrer Kinder greifen. Das führte oft zu lebenslänglicher Sklaverei, die aber vom Gesetz verboten war, und Augustinus protestierte aufs Heftigste gegen diesen Kindesmissbrauch. Er kümmerte sich von Herzen um die vielen Kinder, denn er sah seine Aufgabe als Bischof im Schutz der Waisen, damit ihnen nicht irgendetwas geraubt würde durch Fremde. Er sah eine andere Aufgabe in der Sorge um ausgesetzte Kinder. Im Blick auf die Armen war es in der Kirche von Hippo üblich, allen Leuten zu helfen, wer immer er oder sie waren, Nicht-Christen, Prostituierte oder auch Kämpfer in der Arena. Augustinus stimmte dem Satz nicht zu: Sei barmherzig, aber hilf nicht dem Sünder (Sir 12,4-7). Er kommentiert: „Wir wollen sie mit menschlichem Anstand behandeln, weil sie Menschen sind. Erbarme dich der Stellung, die wir alle gemeinsam haben.“

Freundschaft und Gemeinschaftsleben

Gegenseitige Liebe

Augustinus war sehr sozial gesinnt und freundlich. Er wollte niemals allein sein, er verbrachte fast sein ganzes Leben in der Nähe von Freunden oder Blutsverwandten. Kein Denker der frühen Kirche hat sich so um die Natur der menschlichen Beziehungen gekümmert. Schon in seiner Jugend formte er den Kern dauernder Freundschaften. Er beschreibt sie in einer herrlichen Stelle in seinen Bekenntnissen: „Andere Dinge übrigens waren es, die an den Freunden das Gemüt stärker anzogen: mitsammen plaudern und mitsammen lachen und sich einander gefällig erzeigen; gemeinsam schöne Bücher lesen, gemeinsam scherzen und sich gemeinsam Artigkeiten sagen; bisweilen sich veruneinen ohne Hass, so wie man wohl einmal es mit sich selbst erfährt, und eben durch die seltene Uneinigkeit die herrschende Eintracht würzen; einander belehren und lernen voneinander; die Ausbleibenden schmerzlich vermissen, die Erscheinenden herzlich begrüßen; durch solche und

ähnliche Zeichen, die bei Liebe und Gegenliebe aus dem Herzen sich äußern in Miene und Wort, im Auge und in tausend freundlich lieben Gebärden, wie durch immer neuen Zunder die Gemüter in warme Bewegung setzen und aus vielen ein Eines machen.“ Das liebte er in seinen Freunden. Er fühlte sich schuldig, wenn er die Person, die ihn liebte, nicht auch liebte, und wenn diese Liebe nicht erwidert wurde. Liebe geben und Liebe empfangen, kurz, gegenseitige Liebe, ist Augustins Definition von Freundschaft. Das Maß wahrer Freundschaft ist nicht der zeitliche Vorteil, sondern selbstlose Liebe, die auf einer Ähnlichkeit im Charakter, den Ideen, den Interessen und auf Bindung beruht.



Grenzen menschlicher Freundschaft

Die menschliche Natur besitzt zwei natürliche Güter: die Heirat und die Freundschaft. In einem anderen Text erklärt Augustinus, dass zwei Dinge grundlegend sind für das menschliche Leben, nämlich das Leben selbst und die Freundschaft, und dass beide Geschenke der Natur sind. Gott erschuf die Menschen, damit er oder sie existieren und leben. Damit aber ein Mensch nicht allein bleiben muss, gibt es die Freundschaft. Wenn einer jede freundliche Unterhaltung verbieten will, muss er sich im Klaren sein, dass er damit die Bindung jeder menschlichen Beziehung zerstört. Treue, Vertrauen, Wahrhaftigkeit und Stabilität sind die bezeichnendsten Eigenschaften von Freundschaft. Augustinus betrachtete jedoch alle menschlichen Dinge als vergänglich, eine Erfahrung, die er vor allem machte, als ein junger Freund von ihm starb. Die Erfahrung des Verlustes seines Freundes führte ihn nicht zur Verleugnung der Freundschaft, sondern zeigte ihm, dass Freundschaft auf die Liebe Gottes gegründet sein muss, denn „er allein verliert nicht etwas Geliebtes, denn alles wird in Gott geliebt, der nicht verloren werden kann.“ Aber nicht nur der Tod kann einen Freund aus unserer Mitte reißen; menschliche Schwachheit und Unbeständigkeit können ebenso der Grund sein, dass eine Freundschaft in Treulosigkeit, Gemeinheit, ja sogar Hass umschlägt. Deshalb sucht Augustinus die Basis von Treue und Stabilität unter

Freunden in Gott und in Christus. Er erkannte, dass Ciceros Definition von Freundschaft „Freundschaft ist Übereinstimmung in allen menschlichen und göttlichen Dingen, mit Wohlwollen und Liebe,“ vor allem das Göttliche einschließt.

Freundschaft im Ordensleben

Im Gegensatz zu vielen Ordensgründern räumte Augustinus der Freundschaft einen wichtigen Platz im gemeinschaftlichen Leben der Ordensleute ein. Er lehrte seinen jungen Mönchen, dass sie zwar nicht verpflichtet waren, jeden sogleich in Freundschaft anzunehmen, doch dass es auf jeden Fall ihr Wunsch sein sollte, jeden als Freund zu akzeptieren. Die Grundhaltung anderen gegenüber sollte die sein, dass die Möglichkeit, sie in ihre Freundschaft einzuschließen, immer offen blieb. Auch wenn wir nie ganz in das Innerste eines anderen eindringen können, lenkt Augustinus unsere Aufmerksamkeit auf die Tatsache: „Niemand kann wirklich erkannt werden, außer durch Freundschaft.“ Und als seine Mönche ihn danach fragten, wann einer Freund genannt werden könnte, sagte er: „Wir können eine andere Person als unseren Freund betrachten, wenn wir es wagen, ihm oder ihr unsere innersten Gedanken preiszugeben.“ Er sah Freundschaft für sich selbst als Hilfe und Trost und beschreibt seine monastische Erfahrung folgendermaßen: „Ich bekenne es, leicht berge ich mich ganz in der Liebe der Freunde, und sorglos ruhe ich darin, vor allem, wenn ich müde bin vom Verdruss in dieser Welt. Denn ich fühle, dass Gott da ist, und in ihm berge ich mich ohne Gefahr und ruhe ich sicher. In dieser Sicherheit fürchte ich auch nicht das unsichere Morgen, das Unsichere menschlicher Hinfälligkeit. Was ich von meinen Ideen und Gedanken einem treuen Freund anvertraue, der erfüllt ist von der christlichen Liebe, vertraue ich nicht einem Menschen an, sondern Gott, denn der Mensch verbleibt in Gott, der ihn oder sie zu einem treuen Freund macht.“

Einfluss

In Westeuropa, vor allem in England und Nordfrankreich hatten Augustins Ideen von Freundschaft einen starken Einfluss auf das mittelalterliche Klosterleben von Cluny und auf die Zisterzienser, vor allem auf Peter den Ehrwürdigen, Bernhard von Clairvaux, Aelrad von Rievaulx und Peter von Celle. Offensichtlich erst während des 15. Jahrhunderts kam es zu einer Flucht der Freundschaft aufgrund der Überzeugung, dass Freundschaft unter Ordensleuten die Integrität des Lebens in religiöser Gemeinschaft untergrabe.

„Alle, die lesen, was er über die göttlichen Dinge geschrieben hat, werden davon profitieren. Doch ich glaube, die haben größeren Nutzen, die das Glück hatten, ihn in der Kirche zu sehen und seiner Predigt zu lauschen, und vor allem die, die vertraut waren mit der Art und Weise der Gemeinschaft mit seinen Mitmenschen.“(Possidius, Vita, 31,9)